



2. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), Januar 1929

Nummer 1

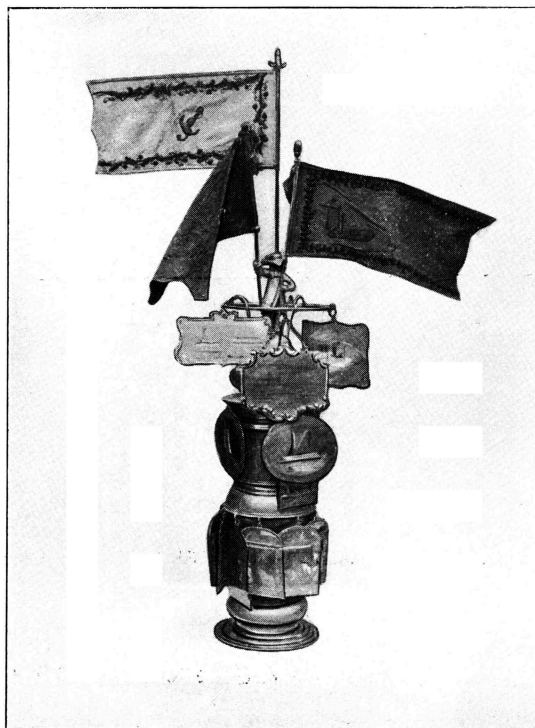
Der Schifferbrüderschaft zum Gruß!

Aufs neue feiert in diesen Tagen die Lauenburger Schifferbrüderschaft ihr Jahresfest. Von Geschlecht zu Geschlecht überkommen, bedeutet es nicht nur denen, welche das Handwerk auf dem Wasser betreiben, sondern allen Bewohnern der Stadt an der Elbe ein Freudenfest. In dieser Zusammenkunft ruhet aber viel mehr als der Sinn, nach der Mühe und Last, die ein dahingegangenes Jahr brachte, einmal der Freude freien Lauf zu lassen. Ein Schutz- und Trutzbündnis ist die Schifferbrüderschaft, entstanden in harter Zeit und gefestigt im Wechsel von guten und bösen Tagen, die die Folgezeit brachte.

Die Gründung fällt ins Jahr 1635, da der nicht endenwollende Krieg auch in Lauenburg wütete und zu den Nöten des Krieges noch schlimme Krankheit, der schwarze Tod, durchs Land kam und alt wie jung ins Grab legte. So groß war die Not, daß die Brüder die sich zu gegenseitiger Hilfe und Beistand zusammengetan, zu allererst daran denken mußten, wie die von der Seuche dahingerafften Genossen in ehrbarer Weise zur Erde gebracht würden. Die ersten Satzungen, die sich die „erfahrenen Männer der Steuerleute und sämtliche Schiffsbediente zu Lauenburg vom hochhehrwürdigen, anständigen und hochgelehrten Herren Johann Burmeistero, wohlverordneten General-Superintendenten und Pastoren an der Kirche zu Lauenburg“ verfaßten ließen, der auch ihre „feine ordentliche Brüderschaft eigenhändig confirmiert hat“, sind verweht und vergangen. Zu unruhig war die Zeit, denn was heute entstand, schon morgen zerfiel. Es liegen aber Akten darüber vor, daß das Amt auf dem Schloß sich mehr als einmal Schiffer zur Vernehmung kommen lassen mußte, weil sie gegen diese Satzungen verstößen hatten. Als jedoch des Krieges Not und der schwarze Tod das Land verlassen, vergaß man bald, was die Väter zusammengeführt, und achtete nicht mehr, was sie einander gelobtet. Erst neue schwere Zeit ließ die Brüder sich wieder zusammenfinden. Die Pest zog abermals durchs Land und schaute in alle Häuser und schonte weder Mann noch Weib, weder Greis noch Kind. Da entstand im Jahre 1687 die Vereinigung der Brüderschaft aufs neue. In 24 Artikeln wurde nun genau festgelegt, was Recht und Pflicht des einzelnen, der sich Bruder nannte, sei, dem Ganzen als Leitsatz aber die Worte vorangestellt: „Freunde in der Not gehen zwo auf ein Lot, sollte es aber ein harter Stand sein, so gehen wohl hundert auf ein Quentlein“. Die Statuten aus dem Gründungsjahr 1687 sind in ihrer Urschrift vorhanden, und das Innungsbuch, in welches

sie eingetragen, wird von den Nachfahren teuer und wert gehalten. Es wird Jahr um Jahr fortgeführt, und so stehen in dem Buch, das die Väter vor 250 Jahren begonnen, auch die Toten der Brüderschaft verzeichnet, die aus dem großen Weltkrieg nicht heimkehrten, und es wurde in dem alten Innungsbuch u. a. vermerkt, daß im Jahre 1924 ein amerikanischer Dollar 4 Billionen 200 Milliarden Mark deutschen Geldes gleichzumerten war.

Gar früh war 1687 noch das Gedächtnis an den langen Krieg und an die bösen Jahre, die er mit sich gebracht, und immer wieder wird in den Satzungen von sicheren und unsicheren Zeiten geredet und daraufhin ein Unterschied gemacht. Soviel aber muß auch in den letzteren vorhanden sein, daß zu einem Begräbnis ein jeder sein ehrbar, in schwarzen Kleidern und umflortem Hut erscheinen kann, denn Artikel VI bedroht den, der diese Sitte außer acht läßt, mit 6 Schilling Strafe. Daß auch stets genügend Notholz für Särge lagert, ist Sache der Ältermänner, sie haben bei ihrer Zusammenkunft die Bretter zu besichtigen. Ihre Aufgabe ist es auch, sich zu überzeugen, wie es der XVI. Artikel der Satzungen vorschreibt, „ob sich ein jeder in der Brüderschaft, es sei Mann oder Frau alt oder jung, zum Gehör des göttlichen Wortes und zum Gebrauch des hochheiligen Abendmahls fleißig halte, daß da nicht sei ein Predigerfeind, Flucher, Schwörer, Säufer oder dergleichen, damit nicht Gottes Rache und Strafe sie sämtlich ergreife. Wer ein solch wüßt, heillooses Leben führt, soll sofort von sämtlichen Brüdern gemieden werden, bis er angelobe, sein Leben zu bessern.



Pokal der Schifferbrüderschaft.

Als Sterbe- und Unterstützungskasse gegründet, ist die Brüderschaft eine solche geblieben und hat, wenn Statuten und Satzungen der Zeit entsprechend geändert und erneuert wurden, dieses Ziel beibehalten. Doch erhielt sich neben dem eigentlichen Zweck unverändert viel schöne Sitte und Ordnung, wie sie bereits in den Satzungen von 1687 vorgeschrieben. Und das ist gerade das Erfreuliche, daß diese alten Regeln möglichst so befolgt werden, wie die Väter sie einst in ihrer Zeit, die unter ganz anderen äußeren Verhältnissen dahinging, beachteten. Streng gehandelt wird noch jetzt nach der Vorschrift des 9. Artikels, der da lautet: „Es soll sich keiner unterstehen, bei offener Lade mit bedecktem Haupt zu sitzen oder Bier und Brantwein zu trinken, sondern es soll ein jeder sich still und schweigend halten und was einer oder der andere an Strafe oder sonst zu tun schuldig, sein ordentlich der Lade abtragen.“

Als die langen Jahre wurde vor derselben offenen Lade in Ruhe und Ordnung verhandelt, die Beitragsgelder eingesammelt und die Unterstützungen ausgezahlt; es wurden vor ihr die neuen Brüder aufgenommen und von den Altermännern Vergehen gegen die bestehenden Regeln gerügt und mit Geldstrafe belegt. Erst dann, wenn dieses alles erledigt und die Lade wieder verschlossen wurde, „die Tonne angefeuert und fein nach Ordnung in Fried und Einigkeit das aufgefetzte Bier verzehret“.

Der Schatz und Stolz der Bruderschaft ist die Lade und ihr wertvoller Inhalt. Das Jahr der Herstellung ist nicht nachweisbar, doch stammt sie sicher aus den Gründungsjahren der Vereinigung, und der Tischler- und der Schlossermeister, die sie anfertigten, haben sich viele Mühe gegeben, ein gutes Stück zu schaffen. Es fehlt nicht das Kunstschloß, das nur durch drei Schlüssel, nacheinander gebraucht, zu öffnen ist; es fehlt auch nicht das Geheimfach, und diesem ist es zu verdanken, daß die Franzosen, die am 19. August 1813 die Lade plünderten, nur bares Geld nahmen, aber die alten Schriftstücke und Akten nicht fanden und vernichteten. Der Willkommokal stammt aus dem Jahre 1709 und trägt die Inschrift: „Diesen Willkomm haben die hiesigen Lauenburger Steuer- und Schiffsleute vor sich und ihre Nachkommen zum Gedächtnis machen lassen. Die Alterleute bei damaliger Zeit sind gewesen: Jürgen Goes und Michel Clasen.“

Heute schmücken den Pokal 21 silberne Schilder, versehen mit Schiffahrtsinsignien und den Namen der Stifter; ihn schmücken auch drei kleine Fähnchen, von denen das älteste, das vom häufigen Gebrauch bereits brüchig geworden ist, aus dem Jahre 1740 stammt und die beiden anderen 1821 und 1893 geschenkt wurden. Aus diesem Willkomm wird, wie es seit altersher auch in anderen Innungen üblich gewesen, neu aufgenommenen Mitgliedern in feierlicher Weise ein Trunk gereicht. Alte Sitte herrscht dabei noch jetzt. Der Altermann trinkt zuerst, nach ihm die Vorstandsmitglieder und zuletzt die Neueingeschriebenen. Ein jeder sagt dabei sein Sprüchlein, das da ausklingt in einen Segenswunsch für die Schiffahrt, die Heimatstadt, die Brüder oder die Gilde.

Bei allen Amtshandlungen hat, heute wie einst, jeder der beiden Alterleute ein Gehorhamholz zur Hand. Ein wenig



Alte Lade der Schifferbruderschaft,
aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammend.

Klopfen auf den Tisch genügt, um im Versammlungsraum sofortige Ruhe eintreten zu lassen. Das eine der Hölzer trägt die Jahreszahl 1766, beide haben würfelförmige Einschnitte, und nichts konnte den Geist, der in der Bruderschaft herrschen soll, besser versinnbildlichen als der Würfel mit seinen geraden Linien.

Wie ernst und würdig mag es hergegangen sein in den Versammlungen zu der Väter Zeit. Ihre Namen sind aufbewahrt in den alten Rechnungsbüchern, und alteingesessene Lauenburger Schifferfamilien lassen sich hier zurückverfolgen, wie die Familien Bollhorn, Burmeister, Stehr, Warnke und andere. Die alles umwandelnde Zeit hat aber auch die eine und die andere Familie, wie z. B. Pilger, die früher oft genannt, aussterben lassen.

Kommende Jahre brachten schwere Zeiten. Von ihnen zeugt die „Trauerfahne“ der Bruderschaft, die als Stickerie einen

segelnden Kahn und die Inschrift trägt: Lauenburg, den 5. Julius 1811. Sie ist ein „Denkmal bitterer Trennung“, denn früher war der junge Schiffer vom Militärdienst befreit gewesen; Napoleons Werber kümmerten sich aber nicht um dieses Privilegium der Steuer-, Schiffs- und Bootsleute, sondern hießen marschieren, wen sie bekamen, und viele von diesen sahen die Vaterstadt und ihre Eltern nicht wieder, sie bluteten und verbluteten auf fernen Schlachtfeldern für die Ruhm- und Ehrsucht eines fremden Kaisers. Das Kirchenbuch berichtet, daß zwei junge Leute aus Furcht vor der Aushebung sich im Heu versteckt hatten, von den Franzosen aber aufgefunden und erschossen wurden.

Später kehrten unter dem dänischen Regiment ruhige und gewinnbringende Jahre zurück, und das Schifferfest konnte von



Neue Lade der Schifferbruderschaft,
gestiftet 1921 vom Schiffseigner Gustav Bruhn.

neuem fröhlich gefeiert werden. Zwar stiegen die Preise, auch mit ihnen wohl die Ansprüche, und es war nicht mehr wie in früherer Zeit, in der die ganze „Schifferhölze“ mit wenigen Mark- und Talerstücken bestritten werden konnte, wie aus einer Rechnung aus dem Jahre 1791 hervorgeht, in welcher der Wirt Langner der löblichen Schiffer-Gilde folgende Quittung leistet: Für 11 Flaschen Eierwein 1 Taler 40 Schilling, für 4 Flaschen französischen Rotwein in den Willkomm 32 Schilling, für weitere 18 Flaschen Wein 3 Taler und fürs Essen 34 Schilling, zusammen 6 Taler 10 Schilling. Nein, neue Zeiten kamen, und mit ihnen ging die Lauenburger Schifferbruderschaft vorwärts, sie blühet weiter, die einst gegründet und errichtet zu dem Zweck, daß die Mitglieder in Not und Tod, in Glück und Unglück zusammenhalten und einander beistehen wollen, und kann in Kürze ihr 300jähriges Bestehen feiern. Den guten alten Sinn will auch die neue Lade fortpflanzen, die der Schiffseigner Gustav Bruhn, Altermann von 1912 bis 1920, gestiftet hat. Sie zeigt an der Vorderseite, von Künstlerhand in Eichenholz geschnitten, die Ansicht der Stadt Lauenburg a. d. Elbe und trägt auf dem Deckel die Worte: „Schifferbruderschaft Lauenburg (Elbe) 1921.“ Die Rückwand enthält die allzeit gute Mahnung:

„Womit Euch das Alte ehrt,
Das haltet doppelt wert!“

Anmerkung: Vorstehende geschichtliche Mitteilungen über die Schifferbruderschaft sind entnommen der Schrift: Lauenburgs Schiffahrt, Blätter aus ihrer Vergangenheit, gesammelt von Th. Göke. Verlag: Gebrüder Borchers. Die Bilder sind im Atelier J. Nissen entstanden.

Lüttau und seine Kirche.

Von Th. Göke.

(Schluß.)

Durch gute und durch böse Zeiten, wie sie wechselnd kamen und wichen, ist die Kirche in Lüttau mit ihrer Gemeinde gegangen. Den letzteren müssen die Ausgangsjahre des Dreißigjährigen Krieges zugezählt werden; sie treten vor uns mit ihrem ganzen Schrecken in den Aufzeichnungen des ältesten Lüttauer Kirchenrechnungsbuches. Franziskus Baring, der damalige Pastor, trug diese ein mit den Worten:

„Anno 1627, dominica X post trinitatis war der 29. Juli. Da ist das kaiserliche Kriegsvolk über die Elbe gefallen. Den Montag abends sind die Kroaten zu Lüttau gekommen. Ob nun wohl fast kein Mensch mehr im Dorfe gewesen, bin ich doch in

der Wedeme (d. i. im Pfarrhaus) geblieben und also darinnen von zwei Kroaten überfallen, ausgezogen und geplündert. Die folgende Nacht haben sie das Gotteshaus zu Lüttau aufgehauen, den Taufstessel, die Kelche, messingene Leuchter und andere Dinge herausgeraubt, den Gotteskasten zerbrochen, die Register und Briefe, so darinnen gewesen, zerrissen, zertreten und verbrannt.“

Der Pastor bemerkt sodann zu der Einnahme von 1627, daß sie dürftig ausfalle, weil die Dörfer teilweise lange leer gestanden, deshalb wenig Leute zur Kirche gekommen und wenig auf den Altar gegeben ist. Und auch die Ausgaben weisen mehrfach auf die Zerstörungen durch die Kriegerleute hin. Im Jahre 1628 findet sich bei einer Ausgabe an den Glaser die Bemerkung: „Er hat 156 Ruten in 33 Fenster gesetzt und sind gleichwohl noch genug Löcher offen geblieben“, und auch noch 1644 findet sich eine Ausgabe für 7 Fenster, da die kaiserlichen Reuter und Soldaten die alten ausgeschlagen. So klingt auch hier, wie oft in alter Schrift und Urkund, die Klage über Kriegenot und Elend, das sie mit sich brachte. Die Angst vor dem bitterbösen Schweden, sie zitterte lange nach und läßt sich spüren in dem Sprüchlein, das selbst in unsren Tagen nicht verflungen und also lautet: „Bet', Kindlein, bet', draußen steht der Schwed', draußen steht der Degenstirn, der will die Kinder beten lern!“ Und auch das wilde Lied, welches Pappenheimers Schar sang, als sie, Not und Tod bringend, ins Lauenburger Land eindrang, es ist heute noch nicht verflungen. Nur der Sinn des Sanges ist im Laufe der drei Jahrhunderte, die seitdem dahin, den Sängern entglitten. Wenn das Pfingst- und Freudenfest bei unsrem jungen Volke den Höhepunkt erreicht, dann ertönt es aus ihren Reihen: General Pappenheimer, der soll leben, General Pappenheimer lebe hoch. Wie gar anders haben die Voreltern doch dieses Lied vernommen! —

Als des bösen Krieges Zeit veronnen und Ruhe in die Häuser zurückkam, da konnte daran gedacht werden, neue Kirchengeräte an die Stelle der verschwundenen und geraubten zu bringen. Der Altar erhielt eine neue Verzierung, und ein Taufengel wurde angeschafft, über dessen Schale die Täuflinge, welche in eine bessere Zeit als die Voreltern hineingingen, den Segensspruch erhielten. Des Reformators Martin Luthers Bild schmückte die Kanzeltür, und auf dem Altar standen, zur Festzeit mit brennenden Kerzen besetzt, wie ehemals zwei Leuchter. Erst die neueste Zeit hat diesen, von einem Lauenburger Bauherrn gestiftet, zwei weitere Leuchter in der Form des Siebenarmigen hinzugefügt. Der achteckige Taufstein aber, den die Kirche seit ihrem Neubau im Jahre 1846 besitzt, ist ein Geschenk der Bauernbünde Burmeister-Lüttau, Grimm-Lanze und Burmeister-Buchhorst.

Lange Zeiten zierte ein scheinbar ums Jahr 1500 hergestelltes Kreuzifix, in zwei Drittel Lebensgröße ausgeführt, die Lüttauer Kirche. Als seine Zeit dahin, weil Beschädigung hier und dort auftrat, ward dieses in eine dunkle Ecke auf den Kirchenboden gelegt und hat von dort erst jetzt den Weg ans Tageslicht zurückgefunden. Seine Stelle in der Kirche vertrat ein anderes Christusbild, das Pastor Baumann, welcher um 1800 hier amtierte, dieser als Geschenk überwies.

Der schon erwähnte Pastor Baring weiß aber auch zu berichten, woher der verhältnismäßig reiche Landbesitz, welcher der Lüttauer Pfarre zu eigen ist, rühret. Er schreibt darüber: „Woher die drei Hufen des Pastoren gekommen, davon habe ich in einem großen alten Mißalbuch, welches allhier zu Lütow gewesen und hernach im Kriegsweien mit weggenommen, auch von alten Leuten gehört, daß an dem Orte, da jetzt das Pfarrhaus steht, vor vielen Jahren zwei Edelleute, welche Brüder gewesen, gewohnt haben. Dieselben, weil sie nicht gestreiet und also ohne Leibeserben verstorben seien, sollen das Haus und auch die liegenden Gründe der Kirche gegeben haben. Sie hießen die von Schiltten. Und daher wird die Kirchenhufe die Schilttenshufe und die Wiese beim Deiche die Schilttenswiese genannt.“

So blieb auch hier die Spur der Vorzeit, trotzdem den von Schiltten ein Erbe nicht beschieden war. Glücklicher können andere Lüttauer Familien sich schätzen. Durch Jahrhunderte hindurch nahm der Sohn vom Vater, was diesem eigen war. Ein Zeugnis dessen wird das Amt- und Landbuch, welches Herzog Franz II. für sein Lauenburger Amt im Jahre 1618 anlegen ließ. Dieses Steuerregister, denn nichts anderes sollte es sein, nennt als Bauermeister Ludolph Fischbecke und als Hufner Klaus Boß, Hans Mers, Berendt Burmeister, Hans Burmeister, Jochim Zimmermann, Hans Brackmann, Jost Fide, Lorenz Bruns, Berendt Bruns, Berendt Brüggemann, Henneke Ahl-

heit, Jochim Peters, Heine Bruns, Heinrich Brüggemann, Hans Brackmann, Hans Hardemann und Jochim Belger. Als Halbhufner werden aufgezählt Tydtse Schalandt, Hans Lüneburg, Magnus Berends, Hans Horn, Heinrich Meyer und Hans Möller. Eine Rätnerstelle besaßen im Jahre 1618 Heine Basse-dow, Hans Schowenburgt, Marten Trost, Heinrich Hendke, Paul Harders, Andreas Brüggemann, Markus Hardemann sowie Claus Harders.

Viele Jahre zogen herauf, seitdem die hier Genannten um des Erfolges willen ihre Arbeit taten, wie sie ihnen zukam. Dem harten Winter folgte allemal der Frühling mit seinem Keimen und Sprossen. Ueber denselben Boden, den die Vorpäter, einer nach dem andern, bestellte, führte der junge Lüttauer Bauer den Pflug, und auf demselben Acker, über den die Alten gegangen, band die junge Lüttauerin die reifen Aehren zu vollen Garben, wenn die Zeit der Ernte gekommen. Verhensang und Sommer-sonnenstrahl, blühende Blumen und flatternde bunte Schmetterlinge, sie kehrten immer wieder. Drinnen aber in den Häusern, da ging ein und aus der Segen und auch wohl die Not, wie sie dem Menschen bescheret werden. Das Gute, daß er sich erhebe und sich stärke; das Schlimme, daß er sich erkenne. —

Lauenburg vor 50 Jahren.

Im Nachstehenden führen wir unsre geschichtlichen Rückblicke mit den Novemberereignissen des Jahres 1874 fort. Was damals in und um Lauenburg geschah, wird dem Leser immer vertrauter, und besonders durch die Aufzeichnungen über das Brauamt werden angenehme Erinnerungen an die Zeit wachgerufen, da die Brauindustrie in unsrer Stadt noch florierete und „Röm von Beer“ als heimisches Erzeugnis noch ein wohlfeiles und wohlbekömmliches Nationalgetränk war. — Auf die Aufgaben der neuen Zeit weist das hin, was über den Bau der Eisenbahnbrücke gesagt ist. Wie damals die wirtschaftlichen Notwendigkeiten stärker als alle Bedenken waren, so wird auch die neue Zeit schließlich Mittel und Wege finden, den Bedürfnissen des modernen Verkehrs Rechnung zu tragen.

8. November: In das hiesige Gerichtsgefängnis wurde ein Mann eingeliefert, der eine Reise von Hamburg bis Büchen auf dem Puffer des letzten Wagens eines Eisenbahnzuges gemacht hatte. In Büchen attrappiert, hat er ausgesagt, wegen ausgebliebener Geldmittel den kühnen Entschluß gefaßt zu haben, auf diese freilich billige, aber bei jetziger Jahreszeit wenig angenehme Weise sich nach Berlin befördern zu lassen, wo seine Gegenwart wahrscheinlich sehr notwendig ist, sonst würde er wohl die nötigen Geldmittel abgewartet haben, um in jeder Beziehung sicher und mit weniger Aufenthalt nach Berlin zu kommen. — 9. November: Die städtischen Kollegien nahmen den Bericht über den dritten schleswig-holstein-lauenburgischen Städtetag entgegen. Eine wichtige Aufgabe desselben sei die Annahme eines Formulars zur Ausarbeitung der städtischen Etats gewesen. Die Stadt habe schon von demselben für den Etat 1875 Gebrauch gemacht. Ferner wurden der Baukommission die Mittel dazu bewilligt, ein kleines Wasserbassin in der oberen Stadt wiederherzustellen resp. zu vertiefen sowie Bohrungen in der Nähe des oberen Sandbergs wegen Auffindung von Wasser vorzunehmen. — Das Offizielle Wochenblatt Nr. 37 erhebt die Schleswig-Holsteinische Landgemeindeordnung, wie sie die königliche Verordnung vom 22. September 1867 vorschreibt, mit einigen unwesentlichen Modifikationen vom Tage der Publikation an auch für das Herzogtum Lauenburg zum Gesetz und gewährt damit allen ländlichen Gemeinde- resp. Gutsbezirken des Herzogtums einen Spielraum, auf Grund sich selbst zu gebender statistischer Bestimmungen unter staatlicher Oberleitung ihre Angelegenheiten selbständig zu ordnen und zu verwalten. — 10. Nov.: Der Magistrat schreibt gemäß der Städteverordneten-Wahlen aus. Es scheiden aus Kaufmann Schlichteisen und Sattlermeister Beusch. Die Wahl wird am 30. November stattfinden. — 11. November: Nachdem die Mitglieder des Brauamts der Stadt Lauenburg, nämlich J. L. Wiegels, E. Bruns, E. Peters, H. Harten, W. Schröder, J. W. Rieken, H. Borgmann, F. Burgdorff, Gustav Haack, W. Alsteden, J. H. Kruse, C. Lütgens, C. A. Sevede Ww., F. A. Möller, C. L. Herr, G. Gehrdens, H. Wegergang, sämtlich zu Lauenburg, in Gemäßheit des Gesetzes vom 20. April 1874 betr. Entschädigung für die durch die Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund aufgehoben und Ablösung der nicht aufgehobenen Gewerbeberechti-

gungen, ihre Ansprüche auf Entschädigung ihrer vermeintlichen Berechtigung des Brauzwanges angemeldet haben, wird ein neuer Termin für die obenbezeichneten Interessenten festgelegt, bis zu welchem sich dieselben schriftlich melden müssen, wenn sie bei dem weiteren Verfahren ihre Gerechtsame wahrgenommen zu haben wünschen. — 12. Nov.: Fürst Bismarck soll bei seiner letzten Anwesenheit die Absicht kundgegeben haben, seinen Aufenthalt länger als bisher, namentlich in der Sommerszeit, in Friedrichsruh zu verbringen. — 14. November: Das Offizielle Wochenblatt enthält ein Gesetz, betr. die Gründung neuer Ansiedlungen im Kreise Herzogtum Lauenburg. Hiernach ist für die Folge bei Neuansiedlung außerhalb der Dörfer, Städte und Vorstädte, mag solche in Erbauung eines Wohnhauses oder Einrichtung eines schon vorhandenen Gebäudes zu einem Wohnhause bestehen, außer der polizeilichen Bauerlaubnis auch noch die Genehmigung des Landrats erforderlich. Die Genehmigung zur Neuansiedlung kann versagt werden, wenn solche in erheblicher Entfernung von anderen bewohnten Orten oder in der Nähe von Forsten und Holzungen beabsichtigt wird, wobei eine Gefährdung fremden Eigentums zu befürchten wäre. Ist eine Neuansiedlung vor ergangener Entscheidung oder derselben zuwider unternommen, so kann die Niederreißung derselben polizeilich verfügt werden. — 25. November: Der Elbbrückenbau zwischen Lauenburg und Hohnstorf rückt in immer weitere Ferne, trotzdem die Aussichten für die Verwirklichung des Projektes jüngst anscheinend greifbare Gestalt annehmen, als man hörte, daß die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft einen Teil einer beabsichtigten Anleihe zu diesem Zweck verwenden wolle. In den Kreisen der Aktionäre dieser Bahn macht sich indeß — und nicht mit Unrecht — eine rege Agitation gegen den Kostenbeitrag zu dieser Elbbrücke, so sehr man dieselbe auch früher erwünscht hatte, geltend. Nämlich so: Die Sache hat sich für Lübeck in seinem hauptsächlichsten Verkehr — vorzugsweise Getreide, Holz und Eisen — mit Hannover und Süddeutschland seit der Zeit wesentlich geändert, seitdem die preußische Regierung die Kosten zum Bau einer direkten Bahn Hamburg—Harburg—Walsrode—Hannover bewilligt hat. Dadurch stellen sich die Entfernungen zwischen Lübeck und Hannover folgendermaßen: Von Lübeck via Hohnstorf nach Hannover 29 Meilen; dagegen wird sich der Weg nach Hannover via Hamburg nach Eröffnung der neuen Strecke auf 26,3 Meilen, also auf 2,7 Meilen weniger stellen. Unter diesen Umständen hat der Elbtrajekt resp. die künftige Elbbrücke für den Lübecker Handel ferner keine hervorragende Bedeutung, und würde derselbe mehr Mecklenburg und die preußischen Stationen Lüneburg und Celle in ihrem Lokalverkehr interessieren als den Seehafen Lübeck. Wie man hört, will die Lübeck-Büchener Bahn sich ganz und gar von dem Beitrage für die Elbbrücke zurückziehen, und die Berlin-Hamburger Bahn-Gesellschaft hat eben so wenig Veranlassung, sich wegen ihrer kurzen Bahnstrecke Lauenburg—Büchen für den Brückenbau zu interessieren. Der Bau der Brücke hängt also allein noch von der hannoverschen Staatsbahn ab, die aber schwerlich geneigt sein dürfte, den Bau auf eigene Kosten auszuführen, der ein eigentliches Verkehrsinteresse auch für sie nicht hat, es möchte denn sein, daß aus strategischen Gründen oder sonstigen Staatsinteressen doch noch einmal der Brückenbau staatsseitig zur Ausführung gebracht werde.

Chronik des Monats Dezember 1928.

4. Die Sparkasse der Stadt Lauenburg a. d. Elbe teilt mit, daß der Bestand der Spareinlagen die Höhe von 1 500 000 Reichsmark überschritt.
6. Der Kreisverband der Lauenburgischen Landgemeinden hielt in Mölln eine recht gut besuchte Versammlung ab, an der auch der Landrat teilnahm.
12. Der erste stärkere Schneefall trat ein.
13. Der Kreisverband der Lauenburgischen Haus- und Grundbesitzer hielt in Büchen eine außerordentliche Tagung ab.
14. Der Lauenburgische Gewerbebund tagte im Schützenhause hieselbst.
17. Der Kinderkirchenchor gab eine Weihnachtsmusik in der Maria-Magdalenen-Kirche.
18. Die Generalversammlung des Lauenburgischen Land- und Bauernbundes fand in Mölln statt.

19. Der Senior der lauenburgischen Geistlichen, Pastor i. R. Nievert in Schwarzenbek, erlag im Alter von 87 Jahren einem Schlaganfall.
24. Im hiesigen Hafen haben 22 Dampfer und etwa 100 Schleppfähne Winterquartier bezogen.
27. Nach dem Eintritt von Tauwetter wurde die Schifffahrt wieder aufgenommen.

Den Alten zur Ehr'.



Altenteiler Ohlrogge,
Nüßau bei Büchen.

In Nüßau bei Büchen konnte am Neujahrstage der Altenteiler Ohlrogge, Vater des dortigen Gemeindevorstehers und Hofbesizers E. Ohlrogge, seinen 92. Geburtstag feiern. Der alte Herr erfreut sich nicht nur großer körperlicher Rüstigkeit, sondern er ist auch geistig noch so regsam, wie man es bei Leuten in so hohem Alter selten findet. Vater Ohlrogge liebt es im trauten Kreise hin und wieder eine Pfeife Tabak zu rauchen und bei solchen Gelegenheiten Erinnerungen und Anekdoten aus der Vergangenheit zum Besten zu geben. Wir wünschen dem wackeren Alten noch recht lange gute Gesundheit!

In Zukunft werden wir an dieser Stelle auch den alten Leuten aus Lauenburg und Umgegend einen Ehrenplatz einräumen, die das goldene, diamantene oder eiserne Ehejubiläum begehen konnten. Gerade in den letzten Wochen des verflossenen Jahres wurden goldene Hochzeiten in Stadt und Land in verhältnismäßig großer Zahl gefeiert, die nunmehr im „Land an der Elbe“ erwähnt werden sollen.

Am 4. November Altenteiler Bohnhof und Frau in Müßen, 75 bezw. 72 Jahre alt.

Am 14. November Heinrich Thiele und Frau in Grünhof, 82 bezw. 76 Jahre alt.

Am 29. November Eisenbahnrangiermeister i. R. Friedrich Piehl und Frau in Büchen-Bahnhof, 74 bezw. 73 Jahre alt.

Am 1. Dezember Heinrich Pemöller und Frau, geb. Baumann, in Lauenburg, Grünstraße 6, beide Eheleute im 72. Lebensjahre stehend.

Am 6. Dezember Fritz Burmester und Frau, geb. Schlottmann, in Schulendorf, 81 bezw. 71 Jahre alt. — In diesem Falle wurde leider die Freude bald in Trauer verwandelt, indem der Ehemann bereits am 17. Dezember infolge eines Herzschlages durch den Tod abgerufen wurde.

Nachträglich wird uns noch bekannt, daß bereits am 29. Oktober 1928 der Arbeiter Fritz Lange und seine Ehefrau Wilhelmine, geb. Piehl, Mühlenberg 9 hieselbst, goldene Hochzeit bei bestem Wohlbefinden feierten. Der Ehemann steht im 80., die Ehefrau im 71. Lebensjahre. Es ist gewiß bemerkenswert, daß beide Ehegatten noch täglich der Beschäftigung des Körbbindens und Stuhlflechtens in ihrem Hause nachgehen und damit aus eigener Kraft für ihren Lebensunterhalt sorgen. Früher war der Ehemann Lange in der Dampffägerei von Franz Burmester beschäftigt und gab diese Stellung nach 31½-jähriger ununterbrochener Tätigkeit am 1. April 1925 auf, bei welchem Anlaß ihm eine Ehrenurkunde der Industrie- und Handelskammer Altona überreicht wurde.

Worte ehrenden Gedankens seien schließlich im „Land an der Elbe“ auch noch der am 5. Dezember im hohen Alter von fast 90 Jahren verstorbenen Witwe Elise Lottmann gewidmet, die fast ein Menschenalter hindurch ihren Beruf als Bezirkshebamme in unserer Stadt mit großer Hingabe und Gewissenhaftigkeit ausübte.